In Lemberg
kostet das Blatt mit Zustellung ins Haus:
ganzjährig . . 3.—
halbjährig . . 1.50
vierteljährig . . —.75

Oesterreich-Ungarn
kostet das Blatt:
bis zum Postamte 3.—
Mit Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Nummer 15 kr

Vereins-Mitglieder erlgen für die Zustellung in das Haus jährlich 50 kr.

Der Israelit.

Organ des Vereines
SCHOMER ISRAEL
(Erscheint zweimal im Monate.)

Im Ausland
ganzjährig
Deutschland 7 Mark
Russland . . 3 Sr Rb
Frankreich 8 Frncs
Nach Amerika 2½ Dlr

Annoncen-Aufträge sowie deren Gebühren wolle man gefälligst an unseren Buchdrucker Herrn Ch. Rohatyn, welcher Eigenthümer der Annoncen-Abtheilung ist, senden

Die Petitzeile wird mit 10 kr. berechnet. Beilagen nach Uebereinkommen.

Nr. 13 Lemberg, am 15. Juli 1895 XXVIII. Jahrgang.

Inhalt:

Leitartikel: Handelskammer und Handelskummer — Der Prolog zu den Gemeinderaths-Wahlen in Wien — Das Kadisch Gebet — Verschiedenes — Feuilleton: Der Ile von Chodzerow oder Jekele Kundas — Aufruf.

Handelskammer und Handelskummer.

Die Handelskammer ist gewiß eine unentbehrliche Institution. Nicht etwa darum, weil ohne sie keine Kammerrathstitel zu vergeben wären, auch nicht darum, um unsere Steuerfreuden um X Kreuzer per Gulden zu erhöhen, sondern weil sie zur Hebung des Handels und des Gewerbes beitragen und die Störungen und Schmälerungen derselben beseitigen soll.

Nun ist leider unser Handelsstand in Bekümmernis. Es ist ihm eine Sonntagsruhe auferlegt worden, die eher Sonntagsunruhe genannt zu werden verdient, weil sie aus einem häufigen Auf- und Zuschlagen der Thüren besteht und hastige Arbeit hervorruft. Um 7 Uhr sollen Sontags die Läden geöffnet und schon um 10 Uhr zugesperrt, dann um 3 Uhr wieder geöffnet und und um 6 Uhr geschlossen werden. Zuwiderhandelnde werden empfindlich bestaft.

Diese Stundeneintheilung, diese Tageszerstückelung, zerstört nicht nur die Sonntagsruhe, sondern auch die Sonntagsweihe. Denn bekanntlich werden alle Handwerker und Arbeiter Sammstag Abends entlohnt. Da sie schon Montag früh wieder in die Arbeit gehen, so müssen sie Sonntags ihren Wochenbedarf einkaufen. Stehen ihnen an diesem Tage bis zur Mittagsstunde die Verkaufsläden offen, so gönnen sie sich des Sonntags, nach der Woche schwerer Arbeit, eine Stunde länger die wohlverdiente Ruhe, widmen noch eine zweite Stunde ihrer körperlichen Reinigung und festlichen Kleidung, ziehen dann mit ihren Familien zum Gotteshause und besorgen erst nach der Kirche ihre leiblichen Bedürfniße für die kommende Woche.

Wie aber, wenn ihnen die Verkaufsläden an Sonn- und Feiertagen Vormittags nur von 7 bis 10 Uhr offen stehen? Müssen sie nicht zuerst einkaufen, handeln und feilschen, so jede weihevolle Sonntagsstimmung vernichten und dann zerstreut und erbauungsunfähig vor Gott erscheinen?

Aber das Gesetz der Sonntagsruhe, wird man uns sagen, ist kein Gesetz der Sonntagsheiligung Das geben wir nicht nur zu, sondern behaupteten es und behaupten es noch immer. Es wurde von keiner Synode, ja nicht einmal von einem Cultusministerium, sondern vom Handelsminister, ja merkwürdigerweise, von einem der liberalen Säulen der seligen Coalition, den gesetzgebenden Körperschaften vorgeschlagen. Die Sonntagsruhe ist also dazu da, um den arbeitenden Menschen Rast zu geben, dem Kaufmann zwar wider Willen, aber der die andere Klasse zu Lust und Frommen, eine Erholung nach der Woche Mühen zu gewähren. Wenn die Verkaufsläden aber zweimal im Laufe des Tages eröffnet und geschlossen werden und jedesmal blos zwei Stunden dem Publikum zugänglich sein sollen, wird da nicht mit Hast und Ueberstürzung gearbeitet werden müßen und grade am Ruhetage größere Anstrengung erfolgen? Das Arbeiten mit der Uhr in der Hand, die zwischen dem Zünglein der Wage und dem Sekundenzeiger getheilte Aufmerksamkeit, die Furcht vor dem Aufpasser der Sperrstunde, die Angst vor der Strafe — das sollen die Sonntagsfreuden des Ladenbesitzers sein? Und die Arbeit mit Unterbrechungen — soll sie Erholung des Dienenden bilden?

Ist die alte Praxis, daß es an Sonntagen frei stehe die Läden bis zu Mittage offen zu halten, dagegen streng verboten sei, sie Nachmittags wieder zu öffnen, — welche nunmehr auch auf die Colonialwaren- und sonstige früher nicht in dieses Verbot einbezogene Geschäfte, mit Ausnahme derjenigen, wo Speise und Trank verabreicht werden, ausgedehnt werden möge, — nicht viel vortheilhafter? dem ruhebedürftigen Handelsdiener zweckentsprechender? Wenn derselbe den ganzen Nachmittag frei hat, so kann er mit Muße nach dem Mittagsmahle ausruhen, sich waschen oder baden und Sonntagskleider anlegen, dem Nachmittagsgottesdienste beiwohnen und sich dann im Freien ergehen und einen vergnügten Abend machen.

Noch wichtiger als in den großen Städten ist der Waarenverkauf am ganzen Sonntagsvormittage in den kleineren Städten und Marktflecken. Da kommen die Bauern und die Gutsbesitzer aus der Umgegend fast nie an Werktagen, sondern immer an Sonn- und Feiertagen, an welchen die Feldarbeit ruhet, in die Stadt, um ihre Einkäufe zu machen. Sie verlassen ihre Wohnorte selbstverändlich erst nach der Frühmesse und dem Morgenimbisse nnd versäumen gewiß die Stunden von 8 bis 10 Uhr. Nachmittags sind Manche bereits außer Standes ihre Einkäufe mit Besonnenheit zu machen. Da aber bekanntlich die auch sonst auf keine Rosen gebettete Kaufmannschaft in kleineren Städten, nur auf den Erlös an Sonntagen angewiesen ist, so ist bei derselben das Offenhalten ihrer Verkaufsläden am ganzen Sonntagsvormittage eine Existenzfrage, eine Bedingung, an welcher nicht gerüttelt werden darf, wenn kein allgemeiner Bankrott hervorgerufen werden soll.

Man glaube aber nicht, ein Land dürfe seinen Handelsstand ungestraft zu Grund gehen lassen. Die große Maschiene, Staat genannt, darf keines seiner Räderwerke zum Stillstande

bringen. Diese greifen so vielfach in einander und ist die übertragende Wirkung jedes Theiles so weittreichend, daß es unberechenbar ist, welchen Schaden die kleinste Störung dem Ganzen bringen kann. Handel und Gewerbe müßen immerfort mehr und mehr entwickelt, nie aber gehemmt werden, wenn ein Land nicht zum Niedergange gebracht werden soll.

Dieses zu erwägen ist der Beruf der Handelskammer. Wenn in derselben einsichtsvolle Männer, denen ihr Mandat keine eitle Zierde; sondern eine ernste Sache ist, Sitz und Stimme haben, (und wir setzen es von den meisten unserer Kammerräthe voraus) so sollen sie ihre Stimme erheben, um unverzüglich die Stunden der Sonntagsschließung der Verkaufsläden im Rayon der Handelskammer auf den Nachmittag zu beschränken. Sie werden bei Sr. Excelenz, dem Statthalter, der ein genauer Kenner aller Verhältniße seines Vaterlandes, und wie selten Einer an seinem Platze ist, gewiß ein geneigtes Ohr und sofortige Abhilfe finden, wenn die Handelskammer den Handelskummer abzuhelfen bestrebt sein wird. M. S. G.

Der Prolog zu den Gemeinderaths-Wahlen in Wien.

Das haben sich wohl die Männer des 48 Jahres nicht träumen lassen, daß Wien, von wo aus der kräftigste Impuls zu den bahnbrechenden und segensreichen Ereignissen der vorconstitutionellen Aera ausging, nach kaum einem halben Jahrhundert einen antisemitischen Gemeinderath besitzen wird. Wohl ihnen, daß sie dieses tieftraurige, beschämende Schauspiel nicht erlebt haben. Es scheint, daß uns den praktischen, kühl berechnenden Nachkommen jener gewaltigen Geistesheroen jedes Gefühl für das Ideale, sittlich Reine gänzlich verloren gegangen ist. Wir müssen daher als Kinder der modernen Zeit mit den Thatsachen rechnen und werden daher trocken berichten.

Durch die Wahlen in den Wiener Gemeinderath im Monate April des laufenden Jahres verlor die fortschrittliche Partei infolge ihrer sträflichen Lässigkeit und mangelhaften Organisation so viele Mandate an die Antisemten, daß die Letzteren de facto Herren des Wiener Rathhauses wurden. Das Wort Rücksicht und Takt ist seit jeher aus dem Wörterbuche der sogenannten Christlich-Socialen (!) gestrichen. Ihre erste Heldenthat bestand darin, daß sie ihren Führer und Abgott Dr. Lueger zum ersten Vice-Bürgermeister wählten. Daraufhin gab Bürgermeister Dr. Grübl die Demission, da er an der Seite eines Mannes von dem Schlage eines Lueger unmöglich weiter sein Amt mit Erfolg verwalten zu können glaubte. Die liberale Partei des Gemeinderathes warf mit einer großen, stolz sein sollenden Geberde die Flinte ins Korn und trat den Rückzug auf der ganzen Linie an. Ob diese That in Wirklichkeit eine solche erlösende war, wie sie allgemein in den Organen der Partei geschildert wurde, und ob es nicht viel rathsamer und angezeigter gewesen wäre, den Kampf gegen diese destructiven Elemente zu führen, wollen wir dahingestellt sein lassen.

Nach diesem merkwürdigen und vielleicht einzig dastehenden Scenenwechsel begannen wochenlange und langwierige Verhandlungen zwischen den beiden Parteien des Gemeinderathes und sonderbarer Weise fanden sich im liberalen Lager Männer, die auch im Wiener Gemeinderathe eine Art Coalition — nach bewährtem Muster der selig entschlafenen Regierungscoalition — zur Geltung bringen wollten. Das Verhalten dieser Männer kann nicht genug gebrandmarkt werden, sie sind — kurz charakterisirt — Wölfe im Schafspelz und das Verderben ihrer eigenen Partei. Zum Glücke fand dieser verderbliche Rath bei den Liberalen des Gemeinderathes kein Gehör, er wurde vielmehr schroff und entschieden zurückgewiesen.

Es rückte endlich der Tag der Bürgermeisterwahl heran und nach viermaligem Wahlgange wurde Dr. Lueger, dessen Charakter und politische Ueberzeugungstreue unseren Lesern zur Genüge bekannt sein dürfte, zum Bürgermeister der Reichshaupt- und Residenzstadt gewählt. So geschehen am 29. Mai des Jahres 1895. Dieses Datum verdient für ewige Zeiten verzeichnet zu werden als heilsame und nutzbringende Lehre für unsere Nachkommen.

Es ist selbstverständlich, daß der süße Wiener Mob diesem, die Haupt- und Residenzstadt im Auslande gänzlich discreditirenden, Ereignisse nicht theilnahmslos gegenüberstand. Wurde ja ihr Lueger, ihr Abgott und Ideal zur höchsten Würde, die eine Gemeinde verleihen kann, erhoben. Die Scenen und Excesse auf den Straßen, das Jubel- und Siegesgeheul der von Freude und nicht minder von — Schnaps berauschten Menge zu schildern, wäre eine Aufgabe, der wir uns nicht gerne unterziehen. Dazu gehört der Stift eines Zeichners von der Art eines — Bassermann.

Nun legte sich die Regierung, um noch größeren und bedenklichen Excessen vorzubeugen, ins Mittel und zerhieb mit einem Federstrich den gordischen Knoten Es erfolgte mit einer verblüffenden Raschheit, die man der gewesenen Coalitionsregierung gar nicht zugetraut hätte, die Auflösung des Gemeinderathes und Einsetzung eines kaiserlichen Commissärs in der Person des Bezirkshauptmannes Dr. von Friebeis: Die Stadt Wien wurde unter Curatel gestellt; diesbezüglich hat die Metropole des Reiches allen Städten des Continentes den Rang abgelaufen. Seit dem Bestande constitutioneller Zustände erinnern wir uns nicht, daß je eine Stadt von der Größe und der Bedeutung Wien's ihre autonome Verwaltung, wenn auch nur zeitweise verloren hätte.

Erst jetzt begann die bessere Einsicht unter denjenigen, die noch nicht ganz mit Blindheit geschlagen waren, sich Bahn zu brechen und schaudernd vergegenwärtigen sie sich, wohin solche Zustände noch führen müssen. Der Antisemitismus, als rohester und erklärter Gegner des Fortschrittes und des mit demselben innig verbundenen allgemeinen Wohles, kann nur das Bestehende zestören und die Gemüther und Sitten verwildern, hat aber nicht die Eigenschaft Positives und Ersprießliches zu leisten. Traurig genug, daß es erst eines solchen beschamenden Ereignisses, wie die Auflösung des Wiener Gemeinderathes, bedurfte, damit endlich die besserdenkenden Elemente einsehen, auf welchem Vulkan sie tanzen...! Doch besser spat als niemals.

Die Elite der Wiener Bürgerschaft begann sich unter der Führung des bewahrten, energischen allgemein verehrten, gewesenen ersten Vice-Bürgermeisters Dr. Richter zu sammeln und erließ vor einigen Tagen einen Aufruf an die Bevölkerung, der an Offenheit und Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Mit beredeten und eindringlichen Worten wird der Bevölkerung klipp und klar dargelegt, wohin der bis jetzt eingeschlagene Weg führt. Der Aufruf appellirt an den nüchternen Verstand, an die Ordnungsliebe und an den freiheitlichen Gedanken und schließt mit der Aufforderung in den Kampf gegen die Finsterlinge und Volksverhetzer im Interesse der Stadt und des Vaterlandes einzutreten.

Wenn alle fortschrittlich gesinnten Wähler wie ein Mann ihre heilige, unter den jetzt obwaltenden Umständen doppelt heilige, Pflicht erfüllen, dann dürfte die Stadt Wien das Gespenst einer antisemitischen Communalvertretung bald verscheucht haben und Fortschritt und Wohlstand werden sich, von beengenden Fesseln befreit, fortentwickeln können.

Wir besprachen diese Zustände aus dem Grunde so detaillirt, weil sie weit über den Rahmen des Localen hinausreichen. Wir dürfen nicht vergessen, daß Wien die Metropole der Monarchie ist und einen mächtigen Einfluß auf die Entwicklung aller anderen Provinzen und Städte ausübt.

Den energischen Männern aber, die sich der verantwortungsvollen und bei der jetztigen Strömung höchst undankbaren

Aufgabe unterzogen haben, den Kampf mit einem rücksichtslosen Gegner aufzunehmen, sprechen wir unsere vollste Anerkennung und Dank aus. Möge der Erfolg ihren Muth und selbstlose Aufopferung lohnen. M—r,

Das Kadisch = Gebet

(Aus der Gemeinde Zeitung).

Das Kadisch-Gebet, welches die Waisen im Gotteshause für die Seelen ihrer verstorbenen Eltern sprechen, flößt eine rührende Verehrung allen jenen ein, welche in ihrem Herzen noch einen Funken von Glauben bewahrt haben. Seit Jahrhunderten besitzt dieses bewunderungswürdige Gebet die Gabe, gedrückte Herzen zu trösten und heftige Leiden zu mildern. Die Gleichgiltigsten, welche lebhaft die zahllosen Tröstungen kennen, die der israelitische Gottesdienst unter allen Formen jenen spendet, die eine grausame Trennung in Trauer und Betrübnis gesenkt hat, kommen eiligst und inbrünstig zur Ehre ihrer Eltern diese erhabene Verherrlichung der Größe Gottes, das „Kadisch-Gebet" genannt, sprechen. Sie fühlen sich dann glücklich und stolz der Religion Israels anzugehören, welche so gut den Wert und die Würde des Menschen zu schätzen lehrt, und welche aus diesem Grunde eine so tiefe Verehrung für die Todten, eine so lebhafte, so großmüthige Sorge für die Lebenden, jenen überdies, welche leiden und weinen, einflößt. Mit Recht sagen sie, daß man nirgends so viel als in Israel thut, um die durch den Tod eines geliebten Wesens den Ueberlebenden verursachten Wunden zu heilen, nirgends thut man so viel, um der Unsterblichkeit hinter dem Tode, die Ewigkeit hinter dem Nichts, die Güte und Gerechtigkeit Gottes hinter dem Unglücke zu zeigen. Die jüdische Religion befiehlt uns für den Ungläubigen ihrer Kinder, wenn ein schreckliches Unglück ihn niederbeugt, alle unsere Sympathien und Zärtlichkeit zu entfalten, seine Hoffnungen zu beleben, seinen niedergebeugten Muth aufzurichten und seine Leiden zu mildern Zu diesem erhabenen Ziele sollen herzliche Aeußerungen, rührende und Achtung gebietende Ceremonien, erhabene und bewunderungswürdige Vorträge, große und rührende Gebete beitragen. Zu diesen letzteren zählt das Kadisch-Gebet, weil es durch das ganze Trauerjahr und an allen Gedächtnistagen eines Verstorbenen gesprochen wird, am meisten die Aufmerksamkeit auf sich lenkt, und erregt die größte Bewunderung. Welche erhabene Sprache! Welche wohlthuenden Worte! Welch herzliches, tiefes Erkennen der unendlichen Größe Gottes! Welche einfache und heiße Verehrung für das Wohlsein der großen menschlichen Gesellschaft! Wie offenbart sich in diesem Gebete diese endlose Liebe Gottes und der Menschen, wovon Israel zuerst das Beispiel und die Lehre gegeben hat! Wie erkennt man da das Volk, welches immer den klarsten und deutlichsten Begriff von der Gottheit gehabt, und das zuerst und am besten die menschliche Brüderlichkeit aufgefaßt hat!

Doch macht man gegen dieses Gebet Einwürfe: Man fragt ehrfurchtsvoll, aber mit einer legitimen Neugierde, welche Beziehung hat dieses Gebet mit der traurigen Lage, in welcher man es spricht? Wie so ist es ein Gebet für die Hingeschiedenen geworden, welche Gedanken leiteten den Verfasser desselben, als sie ihm diese Bestimmung zuwiesen? Warum findet man darin nicht eine besondere Andeutung auf die Todten, für die man betet?

Wir wollen nur anzeigen, wie dieses Gebet seinem Zwecke zusagt, wie es ganz dem edlen Streben, das die Seele desjenigen, der es zu Ehren eines der Seinigen spricht, genügt.

Man sagt gewöhnlich, das Kadisch-Gebet öffne die Himmelspforten dem Verstorbenen, für den man es spricht, es bahne ihm die Wege zum Gan-Eden. Diese Behauptung ist nach unserer Meinung sowohl recht als auch vernünftig.

Was erwirbt uns, nach der Meinung der vernünftigen Menschen, die Palme der ewigen Belohnungen?? Ist es nicht unsere Frömmigkeit, unser Eifer für das Gute und Gerechte, sind es nicht unsere guten Werke, unsere oftmaligen Aeußerungen unserer Liebe für Gott und Menschen?

Der Talmud fügt hinzu, daß die Tugenden der Kinder dazu beitragen, den Eltern die Wohlthaten der Glückseligkeit zu erwerben und der Talmud hat Recht. Ist die Neigung zum Guten und zur Religion, die den Sohn auszeichnet, nicht oft das Werk der Eltern, die ihn erzogen, nicht oft die Wirkung der ihm ertheilten Erziehung? Sie haben ihn gelehrt, in den Wegen der Gerechtigkeit zu wandeln, sie haben ihm die Größe der Pflicht, das Erhabene der Tugend begreiflich gemacht, sie haben ihn in der Gottesfurcht unterwiesen und ihm die Heiligkeit der göttlichen Gebote erkennen lassen.

Indem die Kinder sich nach diesen Unterweisungen richteten, indem sie durch ihr ganzes Leben die schönen Folgen der frommen und moralischen Lehren, die man ihnen eingeflößt hat, auf glänzende Weise gezeigt, haben sie in der That das Andenken ihrer Eltern zum Segen gemacht, ihnen die Pforten des Gan-Eden geöffnet, wo, nach der Meinung der Rabbiner, die Frommen sitzen, das Haupt gekrönt mit ihren guten Handlungen und denen ihrer Kinder, genießend das beseligende Entzücken, welches ihnen die Beschauung der Schechina gewährt.

Die Kinder mögen daher gut, moralisch, tugendhaft und fromm sein, sie können nichts besseres für das ewige Heil der Urheber ihrer Tage thun. Ist nun die Pietät der Kinder eine Quelle des Segens für die Eltern, so ist das von den Waisen zur Ehre ihrer Eltern gesprochene Kadisch Gebet ein vortrefflich gewähltes Gebet Es besingt und erhebt die unendliche Größe Gottes, es ruft die göttliche Güte um den Frieden und das Glück Israels und der Menschheit an Es sprechen, heißt die höchste Handlung der Frömmigkeit und Anbetung ausüben und auf diese Weise eine unsterbliche Freude der im Himmel thronenden Seele zu bereiten. Kann es ein stärkeres Reizmittel für die wahrhafte Pietät als diese erhabene Lobpreisung Gottes und dieses Gebet für das allgemeine Wohl geben Der Einsichtsvolle, der es spricht, soll sich sagen: Ich will Gott, dessen Größe und Allmacht ich jetzt preise, ferner dienen, ihn lieben und seinen heiligen Geboten gemäß leben. Ich unterwerfe mich seinem durch die Lehre am Sinai ausgesprochenen Willen, ich werde mich vervollkommnen und meine Handlungen nach seinem Verlangen heiligen, ich werde fromm sein, gegen das Böse und die Sünde kämpfen, ich werde der Tora und nicht meinen Leidenschaften Gehorsam leisten, ich werde meine Pflichten gegen Gott und meine Nebenmenschen erfüllen, der Glaube meiner Väter wird mir immer theuer sein. Und der beständige Sohn wird diese Versprechungen halten, denn er hat immer das Andenken seiner theueren Dahingeschiedenen, deren Eintritt ins Jenseits sein Herz gebrochen und denen er die Ewigkeit durch seinen musterhaften Lebenswandel erwirken wird. So wie Josef, nach der Tradition, die abscheuliche Versuchung nur dadurch besiegte, weil das Bild seines Vaters Jakob ihm plötzlich erschien und ihm Abscheu für die erniedrigende Handlung einflößte, ebenso wird dieser gute Sohn aus der kindlichen Liebe die Kraft und den Eifer, welche alle schlechten Eingebungen der Leidenschaften besiegen und alle Opfer zur Ehre der Gotteslehre ertragen macht, schöpfen. Das Kadisch-Gebet fesselt ihn zum Guten, zur Tugend, zur Pietät, das Kadisch-Gebet, so aufgefaßt, entspricht dem Ziele, das man erreichen will, um es den Waisen für die Seele der gestorbenen Eltern sprechen zu lassen, es setzt sie in den Besitz der erhabenen Glückseligkeit der anderen Welt. Möge es so verstanden werden und den immer größer werdenden Raum, den die religiöse Gleichgiltigkeit in der Seele unserer Glaubensgenossen einzunehmen scheint, immer mehr und mehr verengen! Mögen Eltern und Kinder eifern aus Liebe zur Gotteslehre, die man nur wenig in den Wohnungen vieler unserer Glaubensbrüder findet! Möge der Glaubenseifer die Herzen der Eltern und der Kinder vereinen und das Wort des Propheten Maleachi in Erfüllung gehen: והשיב לב אבות על בנים ולב בנים על אבותם der wird das Herz der Väter zu den Kindern und das Herz der Kinder zu den Vätern zurückwenden.

Verschiedenes.

Wien. In der Verwaltung der Stadt Wien befinden sich zahlreiche interconfessionelle Stiftungen, deren Wohlthaten nach dem Willen der zumeist jüdischen Stifter und dem Wortlaute des Stiftsbriefes den Armen und Bedürftigen ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses zu Gute kommen sollen. Bei dem Antisemitismus kann es hier dazu kommen, daß gerade die Juden von jenen wohlthätigen Zuwendungen ausgeschlossen werden, welche von ihren menschenfreundlichen Glaubensgenossen in hochherziger Auffassung der Pflichten wahrhafter Humanität nicht bloß ihnen, sondern auch den Bekennern der christlichen Confession zugedacht wurden.

Diese Erwägungen sollen und dürfen nicht leicht genommen werden, und an unsere jüdischen Wohlthäter richten wir daher ein ernstes Wort! Was auch die Noth der Zeit bringen möge, das „goldene jüdische Herz" wird sie nicht anders machen. Jüdische Nächstenliebe, jüdische Humanität werden noch wie vor am Werke sein, das Elend zu lindern, die Thränen zu trocknen, den Witwen und Waisen zu helfen ohne Unterschied des Glaubens. So soll es auch sein! Die Segnungen und Wohlthaten, die von jüdischen Händen ausgehen, sollen auch fürderhin nicht an ein bestimmtes Glaubensbekenntnis geknüpft sein. „Aber die Verwaltung muß in ausschließlich jüdische Hände gelegt werden! Sagen wir es offen: Nur dann haben wir die Gewähr, daß mit Armen- und Stiftungsgeldern kein Mißbrauch getrieben, daß diese Gelder nicht dazu verwendet werden, den Racen- und Classenhaß zu schüren.

Wien. Die „Ostdeutsche Rundschau" vom 18. v. M. publicirt nachstehende Erklärung:

Wie aus Krems gemeldet wird, hat die k. k. Staatsanwaltschaft die Untersuchung gegen Ernst Vergani wegen des Verbrechens der Amtsveruntreuung eingestellt, weil Vergani der Gemeinde Mühldorf den unterschlagenen Betrag von [illegible] ersetzt habe, bevor die Veruntreuung gerichtsbekannt geworden sei.

Aus diesem Anlasse erkläre ich hiermit, um allen Zweideutigkeiten zu begegnen, Folgendes:

Vergani hat der Gemeinde Mühldorf als deren Bürgermeister in den Jahren 1883 bis 1. Jänner 1887, also zu einer Zeit, da in Mühldorf noch kein Gemeindesecretär bestellt war, Amtsgelder von mindestens fl. 521.66 veruntreuet. Meine diesbezüglich unter der Marke: „Vergani, der Ehrenbürger von Mühldorf" in der „Ostdeutschen Rundschau" vom 12. März 1895 verlautbarten Mittheilungen entsprechen der vollen Wahrheit, und ich beschuldige hiemit den Ernst Vergani nochmals öffentlich des Diebstahles, beziehungsweise der Veruntreuung der ihm ämtlich anvertrauten Gelder und bin bereit, vor Gericht den Wahrheitsbeweis zu erbringen.

Was die Einstellung der Untersuchung gegen Vergani betrifft, so steht mir hierüber keine Kritik zu, wohl aber erbiete ich mich zum urkundlichen Beweise darüber, daß die k. k. Staatsanwaltschaft Krems am 13. März 1895 in Kenntniß von der gegen Vergani öffentlich erhobenen Beschuldigung war und daß Vergani am 29. April 1895 der Gemeinde Mühldorf den Betrag von fl. 521.66 bezahlte.

Wien, am 17. Juni 1895.

Franz Arnoscht,
Wien, XVIII|1, Gentzgasse Nr. 65.

Wien. Se. Majestät der Kaiser hat zahlreichen Aerzten und Beamten in Mähren, Schlesien, Galizien und Bukowina für ihr aufopferndes und pflichtreues Verhalten während der letzten Choleraepidemie Auszeichnungen verliehen. Unter den Decorirten befinden sich mehrere jüdische Aerzte, und zwar wurde den Bezirksärzten Dr. Alois Löwy in (Nisko (Galizien) und Dr. Hermann Tittinger in Kotzmann (Bukowina) das goldene Verdienstkreuz mit der Krone und dem inspicirenden Amtsarzte Dr. Salomon Spitzer in Brünn das Ritterkreuz des Franz Josefs-Ordens verliehen. — Außerdem hat der Kaiser dem Landwehrbezirks-Feldwebel des Ruhestandes Isaak Schönthal das silberne Verdienstkreuz mit der Krone verliehen.

Wien. Die Verbindung österreichisch-schlesischer Hochschüler, die früher einen mehr kosmopolitischen Charakter hatte, feierte am 28. Juni im Restaurant Robitschek ihr 4. Stiftungs Fest als „Iwria," zum ersten Male diesen nationalen Namen öffentlich markirend. Es waren auch die übrigen jüd.-nationalen Verbindungen erschienen, die, wie auch die Gäste, vom Präses Herrn Stud. med. Fried begrüßt wurden. Die Stimmung des Abends bezeichnet am besten die Stelle des Bundesliedes, in dem gelobt wird, „Treu zu bleiben bis an's Ende unserem Volk mit Gut und Blut." Es sprachen Präses Mayer von der „Kadimah" Rapaport von der „Unitas," Grünfeld von der „Gamala," Lauser von der jüdisch-akademischen Lesehalle in sinniger, geistreicher Weise. Letzterer betonte besonders, daß man sich der jüdischen Nation nicht schämen solle und wie die weiße Nelke eine gewisse Richtung charakterisirt, so möge auch ein jüdisch-nationales Emblem eingeführt werden. Prediger Grün als ehemaliger schlesischer Student sprach im Anschlusse an das Lied „der Freiheit Reich," speciell zur Stelle: „Die Menschen sind uns alle gleich, die Gleiches mit uns streben," als Vertreter der ethischen Gesellschaft über „Freiheit, Fortschritt und Frieden." Diese Idee, richtig realisirt, bildet die Einleitung und Vorbereitung zum internationalen, messianischen Gottesreiche, in dem jeder Edle heimisch ist. „Isch waisch julod bah." Nachdem noch Dr. Bierer aus Sofia, Rutin u. A. gesprochen, folgten musikalische und declamatorische Vorträge und erst gegen Mitternacht schloß die gemüthliche Feier.

Bielitz. In Würdigung der hier bestehenden enorm hohen Wohnungspreise hat die Repräsentanz der isr. Cultusgemeinde den Plan gefaßt, für ihre Angestellten und Beamten ein eigenes Beamtenhaus zu erbauen und zu diesem Behufe bereits einen dem Tempel gegenüber liegenden Grund käuflich erworben. Die weitaus größte Mehrzahl der Mitglieder des Cultusvorstandes hat Verständiß und ein warmfühlendes Herz für die Nothlage der isr. Gemeindebeamten und dringt auf die weitere Fortsetzung der Action Beschließung der Inangriffnahme des Baues. Bei den karg zugemessenen Beamtengehalten ist den Bediensteten der Gemeinde die Erlangung einer halbwegs anständigen und den Bedürfnissen einer Familie entsprechenden Wohnung ein Ding der Unmöglichkeit und es ist ein unabweisliches Postulat der Menschlichkeit und Gerechtigkeit, daß der Cultusvorstand hier im Namen der Gemeinde eingreife und Abhilfe schaffe. Die Frage des Beamtenwohnhauses wird der Körperschaft demnächst zur Beschlußfassung vorliegen und man darf hoffen, daß ihr humaner Sinn gewisse finanzielle Bedenken um so leichter überwinden wird, als ja auch der Schul- und Tempelbau nicht sofort mit vollen Mitteln in Angriff genommen und dennoch glücklich zu Ende geführt worden ist.

FEUILLETON

Der Ile von Chodzerow, oder Jekele Kundas

Eine Erzählung aus dem Leben der Juden in Polen.

Aus dem Jargon frei übertragen von N. Landes in Lemberg.

(Fortsetzung.)

„Sofort gewähre ich die Bitte" erwiederte der Bürgermeister, „es wäre eine Sünde, einem jüdischen Jünglinge, welcher studiren will und dazu noch einen so ausgezeichneten Kopf hat, nicht behilflich zu sein. Ich werde ihm in meiner Wohnung ein besonderes Zimmer einräumen, daß er von Niemand gestört werde. Auch werde ich ihm alle Bücher, welche er brauchen wird, ausleihen und wenn er will, wird ihm der Lehrer meiner Kinder auch manchen Unterricht ertheilen".

Bevor noch Malkele Zeit hatte dem Bürgermeister für seine freundliche Zusage zu danken, trat Jekele in's Zimmer.

„Da ist der Held selbst!" rief der Bürgermeister, winkte Jekele heran und, indem er ihm die Hand reichte, sprach er zu ihm in freundlichem Tone:

„Ich habe dich hier sehr loben gehört und gleichzeitig vernommen, daß Du große Lust hast fremde Sprachen zu erlernen und Dir Kenntnisse zu erwerben. Das ist sehr schön und gefällt mir sehr von Dir."

Malkele wollte ihm die Worte des Bürgermeisters übersetzen, aber Jekele sagte:

„Ich verstehe Alles," und antwortete dem Bürgermeister sehr klug, ohne einen gramatikalischen Fehler zu machen.

„O! wie ich sehe, wolltest Du mich foppen, sagte der Bürgermeister, sich an Malkele wendend, „Du sagtest, daß er erst vor sechs Wochen das Alphabet zu lernen begann.

„Ich schwöre Ihnen, Herr Bürgermeister," erwiederte Malkele, „daß ich die reine Wahrheit gesprochen habe. Mich selbst nimmt es sehr Wunder und wenn ich nicht mit eigenen Ohren hörte, würde ich es kaum glauben, daß ein Mensch eine fremde Sprache in sechs Wochen zu erlernen vermöge und das noch ohne Lehrer."

Nun erzählten der Bürgermeister und Malkele dem Bachur, was sie mit einander seinetwegen verabredet hatten. Jekele war über diese Nachricht hoch erfreut und dankte dem Bürgermeister in den verbindlichsten Worten.

„Von nun an, junger Mann," nahm dieser wieder das Wort, „bist Du mein Freund und kannst auf meine Hilfe sicher rechnen." Dann drückte er ihm zum Abschiede freundlich die Hand.

Dreizehntes Capitel.

Von diesem Tage an begann für Jekele ein neues Leben. Seine Thätigkeit am Tage erlit zwar keinerlei Aenderung, sie ging vor sich in altgewohnter Weise, nämlich zeitlich vor Tagesanbruch lernte er zusammen mit Chajke den Schiur, dann Vormittags den Schiur beim Rabbiner; aber jeden Abend ging er zum Bürgermeister, wo er bis spät in die Nacht saß und studierte. Er machte sowohl in den Sprgchen als auch in den sonstigen Kenntnissen riesige Fortschritte. Die ihm vom Bürgermeister ge iehenen Bücher verschlang er förmlich. Jedes Buch, welches er einmal gelesen hatte, wußte er auswendig. Der Lehrer, welcher den Kindern des Bürgermeisters Unterricht ertheilte, war außer sich vor Verwunderung über diese ungeheueren Fortschritte. Als ihn eines Tages, nach Verlauf von einigen Wochen, der Bürgermeister fragte, ob er Jekele Lectionen ertheile, antwortete der Lehrer laut auflachend: „Er kann bald mir schon Lectionen geben."

„Im Beth-ha-Midrasch schloß er mit Niemand Kameradschaft, er ging seines Weges. Er lernte zwar mit Chajke zusammen, konnte sich ihm aber in Freundschaft nicht anschließen, obwohl Chajke ihm seine Freundschaft aufdrang. Beim Rabbiner hatte er zwar wie früher jeden Donnerstag seinen Freitisch, er verhielt sich jedoch dort mit einer gewissen Reserve. Wenn er der Rebbizen 131) und ihrem einzigen Töchterchen begegnete, grüßte er sie höflich mit den Worten: „Guten Tag, guten Abend!" Wurde er von ihnen über etwas gefragt, so antwortete er, ohne sich mit ihnen in ein weiteres Gespräch einzulassen. Nur für eine Person, nämlich für den Gowertschower Bachur, fühlte er Freundschaft. Dieser war ein Jüngling von 16 bis 17 Jahren, zwar kein großer Bal Sechel 132), er war aber dafür ein sehr ehrliches Kind. Er verabscheute die Lüge und die Schmeichelei, welcher sich seine Collegen ihren Brotherren gegenüber bedienten und noch andere böse Gewohnheiten, die sie sich angeeignet hatten. Er ging seines Weges; er betrieb das Talmudstudium mit vollem Ernst und wenn er auf eine ihm unverständliche Stelle stieß, pflegte er zu Jekele zu kommen und bat ihn um Erläuterung. Jekele willfuhr seiner Bitte und erklärte ihm Alles mit großer Gelassenheit. Auf diese Weise entspann sich zwischen ihnen die innigste Freundschaft. Der Gowertschower konnte fast ohne Jekele nicht leben. Es durfte kein Tag vergehen, an dem er ihn nicht sah. Die Freundschaft zwischen den beiden jungen Leuten wurde so innig, daß Jekele ihm allmählig seine geheimsten Gedanken offenbarte wie auch seinen großen Hang zu den Wissenschaften. Der Gowertschower konnte zwar nicht begreifen, warum sein Freund dies thue. „Wozu?" dachte er, „wenn Jemand so ein Ile wie er ist, wenn man, wie er, ein Anrecht auf einen Rabbinatsposten in einer großen Stadt hat, wozu denn diese Kenntnisse? Enthält denn die Gemara wenig Kenntnisse? Aber," folgerte er weiter, „wenn Jekele es doch thut, so muß er wahrscheinlich Recht haben, Mir z. B. taugt das Alles nicht, aber ihm kann es vielleicht nützlich sein." Der Gedanke, daß Jekele etwas Unrechtes thäte, konnte in seinem Gehirn nicht Platz greifen.

Auch Rabbi Godel besuchte Jekele sehr selten und wenn er manchmal zum Scholes-Sudot kam, nahm ihn Rabbi Godel sehr freundlich auf, wartete ihn mit Fischen und einem Glase Wein auf. Seit der Letzaffaire pflegte Rabbi Godel Jekele nicht anders zu nennen als „Kundas. „Der Kundas ist da?" „Willst Du ein Glas Wein, Kundas 133)?"

Der Olem wußte nicht, weshalb Rabbi Godel ihm plötzlich den Namen „Kundas" beilegte; nun, wahrscheinlich, wenn der Rabbi ihn so nennt, so ist er gewiß ein Kundas und deshalb wurde er allgemein im Städtchen „Kundas" genannt, welch r Name ihm auch für immer verblieb.

Vierzehntes Capitel.

Der Winter und nach ihm auch das Pesachfest waren vorüber und von Chajke's Verlobung war nichts zu hören. Darob grämte sich Reb Eliakim sehr. Er hatte seine ganze Hoffnung auf diese Partie gesetzt. Chajke, dachte er bei sich, wird ein reicher Mann werden und dann auch des Vaters Stelle als Rabbi einnehmen, denn wie lange noch kann der Alte leben? Dann werde ich bei ihm das Factotum sein. Alle Pidjonim 134) werde ich einpacken; denn Chajke die Behemе 135), wird doch nichts von seinen Händen und Füßen wissen. Er wird eine schöne Frau haben und mit ihr sich unterhalten, ich aber werde machen, was mir gutdünken wird und dann werde ich ja auch Schadchonesgeld 136) bekommen. Hat mir doch Chajke außer Allem versprochen, nach der Hochzeit 300 Rubel zu geben. Diese Summe ist doch in gegenwärtiger Zeit ein Heidengeld! Am Ende arbeite ich aber schon in der Sache anderthalb Jahre und von einer Verlobung ist weder zu sehen noch zu hören. Was soll das bedeuten? Nicht anders, als daß dieser Bachur, der Ile, sowohl Reb Chune wie auch Miriam sehr gefallen hat, und vielleicht das Mädchen, die Schruca 137) ihn durchaus haben will. So dachte bei sich Eliakim: indessen gab er seine Hoffnung nicht auf.

In den Halbfeiertagen des Pesachfestes ließ ihn der Rabbi zu sich bestellen und redete ihn also an:

„Hört Reb Eliakim, was ich Euch sagen will! Ich bin in den Jahren bereits vorgerückt und habe blos eine einzige Tochter — daß sie mir gesund sei — Meine einzige Bitte, welche ich an den Obersten stets richte, ist die, daß er mir für sie einen Mann, einen Talmud-Chacham 138) beschere, damit ich noch auf meine alten Tage ein Stückchen Naachas 139)

131) Rabbinerin.
132) Ein Mann von Verstand.
138) Soviel wie Pfiffikus.
134) Die Geschenke, die jeder Bittsteller dem Wunderrabbi überbringt.
134) Vieh.
136) Sensarie für's Zustandebringen einer Heirathspartie.
137) Ausgelassenes Mädchen.
138 Ein Gelehrter.
139) Freude.

erlebe und meine Augen ruhig schließen könnte, ich soll sicher sein, daß ich meiner Tochter einen Mann gegeben habe, wie uns die heilige Thora gebo'en hat. Nun hat der Oberste meine Bitte erhört. In meiner Jeschiwa lernt jetzt ein Bachur, Jekele, ein Ile, ein wahrer Talmud-Chacham und, wie mir scheint, besitzt er auch noch andere sehr gute Eigenschaften. Diesen Bachur möchte ich gern für meine Tochter Baschale zum Mann haben. Zwar kann ich ihm keine Mitgift geben, aber dafür soll er bei mir Kol jeme chajja,140) Kost haben und nach meinem Ableben wird er bli sofek memale mkomi 141) sein; denn die Stadt wird gewiß eher meinen Schwiegersohn zu ihrem Rabbiner wählen als irgend einen Fremden; übrigens bin ich überzeugt, daß Jekele mit Gottes Hilfe ein Gaon in Israel sein wird und sich daher um einen Rabbinatsposten nicht wird zu bekümmern brauchen. Ich glaube, daß nach meinem Tode die Stadt Gott danken wird, wenn er bei ihr Rabbiner wird sein wollen. Ich will euch, Reb Eliakim, bitten, Ihr sollt mochel 142) sein mit dem Bachur von der Sache zu sprechen und ihm zu verstehen geben, welch' ausgezeichnete Partie es für ihn ist; denn die Hauptsache für einen Talmid-Chacham ist, daß er eine Stütze habe. Und was die Kost betrifft, so wird er mit Gottes Hilfe bei mir eine solche haben, wie beim reichsten Manne. Habt ihr mich verstanden, Reb Eliakim? Seht daher, daß es gut gehe. Schadchonesgeld werdet ihr bei mir wie beim größten Nogid 143) bekommen."

„Es ist noch die einzige Hoffnung vorhanden, dachte Reb Eliakim in seinem Innern. „Wenn dem Bachur die Partie recht sein wird, werde ich mich bestreben, dahin zu wirken, daß der Rabbiner gleich die Tnoim 144) mache, was zur Folge haben wird, daß man sich bei Reb Coune weniger mit dem Ile befassen wird, und das Mädchen, die Schuza, wenn sie wird hören, daß der Bachur mit dem hübschen Lärbchen sich mit der Tochter des Rabbiners verlobt hat, wird sie schon von selbst einwilligen, sich mit Chajke zu verloben, ja ich glaube sogar, daß sie dann Gott wird danken können, wenn sie ihn kriegt."

Mit diesen Gedanken begab sich Reb Eliakim Freitag Abends nach Tisch zum lahmen Nathan, um mit Jekele über die Partie zu sprechen.

„Boruch habo 145)!" rief Chane Bejle, als sie Reb Eliakim in die Stube eintreten sah. „O! ein sehr theuerer Gast, man muß den Ofen einreißen. 146) Nehmet Platz, Reb Eliakim!"

„Wo ist der Kundas? fragte Reb Eliakim.

„Wozu braucht Ihr meinen Jekele?" fragte ihrerseits Chane Bejle, „Ihr könnt mir es auch sagen, Ihr müsset wohl wissen, daß er bei mir im Herzen so wie ein eigen Kind eingebacken ist. Ribone schel Olam! laß mich wenigstens von ihm Nachas erleben. Nun, Reb Eliakim, saget schon, was soll das bedeuten?"

„Benemones," nahm der lahme Nathan das Wort, „er ist bei uns wie ein eigen Kind, Ihr könnt uns sagen."

„Bah!" sprach Reb Eliakim, „ich werde Euch sagen. Warum nicht? Vielleicht verdient Ihr auch einige Rubel. Ich habe für den Kleinen eine ganz gute Partie, aber eine ganz gute, verstehe Ihr?"

„Ribone schel Olam!" schrie Chane Bejle laut auf, „was? bei Jekele's Partie soll ich Schadchonesgeld verdienen? O nein, das wird Niemand erleben! Ist es eine gute Partie, wie ich sie verstehe, werde ich noch für den Olam geben Lekech 147) und Brandwein; dahingegen, wenn es keine gute Partie sein sollte, werde ich gewiß die Sache nicht zu Stande kommen lassen, wenn man mir auch 1000 Rubel geben sollte, verstehst, Reb Eliakim? weil er mir so theuer, wie ein eigen Kind ist."

„Benemones" sagte wieder der lahme Nathan, wirklich wie ein eigen Kind."

„Wenn ich Euch sage, eine gute Partie," nahm wieder Reb Eliakim das Wort, so könnt ihr mir glauben. Was soll ich da lange Fozen machen? Der Rabbiner wünscht ihn zum Bräutigam für seine einzige Tochter, hört ihr, der Rabbiner?"

„Mit dem Rabbiner," sagte Chane Bejle, „ist eine ganz schöne Partie. Baschale ist zwar eine Schlampe und dabei auch nicht schön, aber sie ist doch die Tochter eines Rabbiners."

(Forts. folgt).

140) Mein Leben lang.
141) Meine Stelle einnehmen.
142) Die Güte haben.
143) Reicher Mann.
144) Verlobung.
145) Willkommen!
146) Polnisches Sprichwort, das auch bei den Juden in den polnischen Ländern das Büegerecht genießt; „den Ofen einreißen", wenn ein unerwarteter und lange nicht gesehener Gast kommt.
147) Honigkuchen.

Wir erhalten folgenden AUFRUF!

An alle Zionsfreunde!

Die Zahl der unglücklichen Kranken, die aus Mangel an Raum, in dem allgemeinen Isr. Hospital „Misgab-Ladach" keine Aufnahme finden können, hat in erschreckender Weise zugenommen. Die Hilfe, die wir, in gewohnter Weise, solchen Unglücklichen in ihren Häusern leisten, ist schon deswegen eine ungenügende, weil deren elende Wohnungen nur zur Steigerung der Krankheit beitragen.

Angesichts dieses Elends, haben wir, trotz aller finanziellen Schwierigkeiten, mit denen dieses Spital zu kämpfen hat, im Vertrauen auf Gottes Hilfe beschlossen, „Ein zweites Stockwerk zu bauen" und ein Jerusalemer Wohlthäter hat den ersten Beitrag zum Beginn dieses heiligen Werkes geliefert.

Wir appelliren daher an den Wohlthätigkeitssinn unserer auswärtigen Brüder und Schwestern uns zu helfen, ein so wohlthätiges und heiliges Werk ganz vollenden zu können, auf dass es gleichzeitig eine Zierde für die jüdische Gemeinde der heiligen Stadt werde.

In der Hoffnung, dass unser Ruf nicht erfolglos verhallen, und dass jeder sein Scherflein dazu beitragen wird, seinen Namen in diesem heiligen Werke zu verewigen *) zeichnen in aller Hochachtung:

Adresse: Die Leiter des allgemeinen Isr. Hospital „Misgab-Ladach" in Jerusalem.

Das allgemeine Hospital „Misgab Ladach" in Jerusalem befindet sich im saubersten Viertel der Stadt, mit freier Aussicht auf den Oelberg, die Thäler Josaphat und Kidron, und erfreut sich daher stets frischer und guter Luft.

Das Haus ist gross und geräumig. Es umfasst 3 grosse Krsnken-Säle, (2 für Frauen und einen für Männer) deren Fenster die genannte wohlthuende Aussicht bieten; 1 Zimmer, in dem die Aerzte unentgeltliche Consulation ertheilen; 1 Apotheke, 2 Synagogen 1 Küche, 1 Speisekammer; ein Badezimmer und die Wohnungen für die Bedienten, 2 gut gepflegte Gärten, einer im Hofe und der andere an der Hinterseite des Spitals, erhöhen die gesunde Lage desselben. Den Wasserbedarf liefert eine grosse Cisterne.

Das Hospital ist ein allgemeines, für alle Gemeinden der heil. Stadt. Es steht allen Israeliten ohne Unterschied der Nationalität und des Ritus, wie russischen, spanischen, arabischen Juden etc. offen und zwar ganz unentgeltlich.

*) Demjenigen, der uns jetzt mit einer einmaligen Spende von Mark 860 erfreut, werden wir aus seinem Gelde extra ein Kranken-Zimmer errichten, dass seinen werthen Namen zum ewigem Andenken tragen wird.

Bitte zu lesen.

Ich erlaube mir das geehrte P. T. Publicum aufmerksam zu machen daß meine

DRUCKEREI

Goluchowski - Platz Nr 9

sich befindet

und ersuche höflichst mich mit zahlreichen Bestellungen aller Art Drucksorten zu beehren.

Hochachtungsvoll

CH. ROHATYN

LEMBERG.

Gründungsjahr 1843

Karbolsäure & Karbolpulver

Feinste Maschinenoele

russischen, italienischen & inländischen Ursprunges

beste Maschinentreibriemen

Brauerei = Fichtenpech, Korken & Spunde, Biertropfsäcke, Tränkeimer, Feuereimer, Gummiplatten, Spiral = chläuche, Asbest, Pppendeckel, Glasuren für Bottiche

empfiehlt

das älteste galizische Farb- Oel- & Materialwaaren - Geschäft

WOLF CZOPP

Lemberg, Żołkiewerstrasse Nr. 2

Firniss, Lacke und Farben.

Gründungsjahr 1843

WOHNUNGS-VERAENDERUNG.

Zahnarzt

Dr. Med. S. Reinhold

Zahntechnisches Atelier

LEMBERG, Syxtuskengasse 21

Ordinirt täglich von 9—5 Uhr

für Arme unentgeltlich.

Specialist

für Ohren- Nasen- u. Halskrankheiten

Dr. J. Reinhold

Lemberg, Syxtuskengasse 21

Ordinirt von 10—12 und von 3—5 Uhr Nm

für Arme unentgeltlich.

Augenarzt

Dr. Oswald Zion

gew. Opratinszögling an der Augenklinik des Prof. Fuchs in Wien

Assistent auf der Augenabtheilung des allgemeinen Krankenhauses zu Lemberg

ordinirt von 2 — und 3 — 5 Nachmittag

Kołątajagasse (früher Brigidengasse) 3 I. Stock.

Marie Fränkel

Manufactur-Teppiche- Seiden- und Modewaaren-Geschäft „zum Vergissmeinnicht"

LEMBERG

Ecke Haliczergasse Nr. 1 Ringplatz Nr. 22

empfiehlt ihr

reich assortirtes Lager von

verschiedenen Adrias, Woll - Kleiderstoffen, Seiden-Kleider - Stoffen färbig, und schwarz für Damen und Herren, Atlas für Decken, Peluche und Sammt, Barchents, Percals, Weben, Chiffons, Shirtings, Sommer- und Winter - Shawls, Dibettüchern Bettdecken, Vorhängen, Teppichen, Vorlege- u. Lauftüchern, Tischzeugen, Wirkwaaren, Stickereien, Taschen-Seiden, Kopftüchern, Fächern, Sonnenschirmen, Strohhüten, Handschuhen, Herrenmodewaaren, Possamenterie - Schneider und Modistinnenzugehören.

Completen Brautausstattungen von den besten Fabriken.

Billiger wie überall

zu festgesetzten Preisen.

Für Cigarretten = Raucher!

Wer gute Cigarretten rauchen will, der verlange nicht geklebte **„Sokół-"Hülsen** deren Gute alle andere Fabrikate übertrifft.

Die „Sokół"-Hülsen

sind aus dem feinsten französischen Cigarretten-Papier verfertigt u. zerreissen nicht beim Stopfen.

Der Preis der „Sokół"-Hülsen 1000 Stück **80** kr.

Für Wiederverkäufer 30% Rabatt u 5% Sconto.

Warnung. Nur Cigarrettenhülsen mit dieser Etiquette sind die richtigen.

Gefällige Aufträge sind zu richten an

A. HELLMANN

erste Landes-Cigarretten-Hülsen - Fabrik

gegründet im Jahre 1860 und **grösstes Fabriks-Lager** von österreichischen ungarischen, galizischen und ausländischen **Zündhölzchen.**

Lemberg,

Theater-Gbäude Thor III

zu haben in allen Tabaktrafiken.

Rechtsbureau

des Bezirks - Hauptmannes

REICHELT

für administrative Angelegenheiten

(auch betreffs Spirituosen und Bierverschleisses und der Beziehungen zum Consumpächter).

Lemberg, Hetmańska - Gasse Nr. 22.

Herausgegeben vom Vereine Schomer Israel Verantwortl. Redacteur Dr. Maximilian Sokal — Druckerei Ch. Rohatyn Lemberg.